

# Die Diktatur ist zurück

... die Revolution aber auch. Ein Interview mit der Schriftstellerin Gioconda Belli: über die Angst, die Wut und den Aufruhr in Nicaragua

Wie Diktaturen enden, lässt sich noch heute gut in Darmstadt besichtigen, die britische Royal Air Force leistete ganze Arbeit, als sie im September 1944 die mittelalterliche Altstadt zerstörte. An ihrer Statt gibt es heute einiges an Brutalismus zu sehen sowie viel Nachkriegsmoderne. In einer Seitenstraße nicht weit vom zentralen Luisenplatz findet sich ein besonders schwerelos wirkendes Exemplar, das über eine Parkgarage gebaute „Best Western Hotel“, dessen weiße Fassade mit roten Streifen strukturiert ist. So einen ähnlichen Bau könnte man auch in Managua finden, der einst so modernen Hauptstadt von Nicaragua. Vor dem Eingang steht die berühmteste Schriftstellerin des Landes, Gioconda Belli, die in ihren Lebenserinnerungen („Die Verteidigung des Glücks“) den Untergang ihrer Stadt (1972, in einem großen Erdbeben) sprachmächtig beschrieben hat. Belli hat schönes, gelocktes Haar, eine wahre Löwenmähne, sie raucht. In Darmstadt hat das deutsche Pen-Zentrum ihr am Donnerstag den Hermann-Kesten-Preis verliehen. Eigentlich hatte sie aufgehört zu rauchen. Aber als im April in Nicaragua Gewalt ausbrach: „Da musste ich wieder anfangen“, sagt sie. Fünfhundert Menschen sind gestorben, mehr als tausend werden vermisst, viele sind inhaftiert, mehr als 20 000 in das Nachbarland Costa Rica geflüchtet, Rentner, Studenten, Mütter, das ganze Land lehnt sich auf gegen Präsident Daniel Ortega, mit dem Gioconda Belli einst in der sandinistischen Revolution gekämpft hat. *F.A.S.*

**Gioconda Belli, Sie leben in Managua, haben Sie im vergangenen halben Jahr Angst gehabt, verhaftet zu werden?**

Ja, denn die Repression nimmt zu. Im vergangenen Monat sind wieder zwei Journalisten verhaftet worden.

**Kann man in Nicaragua überhaupt noch ein normales Leben führen?**

Ich denke nicht. Die Regierung von Daniel Ortega hat die Versammlungsfreiheit so stark beschränkt, dass die Menschen jetzt in Einkaufszentren Bilder von Vermissten hochhalten. In den letzten Tagen ist die Nationalpolizei dort verstärkt aufgetaucht, die Leute sollen eingeschüchert werden. Es ist, als wären wir zurück in der Zeit von Somoza.

**Anastasio Somoza war der letzte Diktator, dessen Familie das Land mehr als vier Jahrzehnte lang brutal beherrscht hat.**

Dass jemand wie Daniel Ortega, der gegen die Diktatur gekämpft hat und



Gioconda Belli, am Freitag in Darmstadt

Foto: Jana Mai

für die großen Hoffnungen der sandinistischen Revolution stand, jetzt selbst zum Diktator wird, ist verstörend. Aber dieser Wandel hat ja schon in den neunziger Jahren begonnen. Er hat inzwischen die Verfassung geändert, damit er wiedergewählt werden konnte, und seine Frau zur Vizepräsidentin gemacht. Auch alle seine sieben Kinder haben einflussreiche Positionen.

Begonnen hat der Aufstand mit Rentnern, die im April gegen eine Reform der Sozialversicherung protestierten. Bald darauf verbreiteten sich Handyvideos, in denen zu sehen war, wie Mitglieder der Jugendorganisation der FSLN (Frente Sandinista de Liberación Nacional) die alten Menschen brutal angriffen. In der Folge solidarisierten sich Studenten mit den demonstrierenden Rentnern.

Der Aufstand hat sich auch ausgeweitet, weil es in den ersten Tagen bereits viele Tote gab, mit Schusswunden mitten in der Stirn, es war grauerregend.

**Noch Anfang des Jahres galt das Land als eines der sichersten in der Region, inzwischen berichtet Amnesty International davon, dass sogar schwere Waffen gegen die Bevölkerung eingesetzt werden. Woher kommen diese, und wer setzt sie ein?**

Die Regierung Ortega bezahlt sogenannte Paramilitärs, die in den 1980er Jahren auf der Seite der sandinistischen Revolutionäre gegen die Contras gekämpft haben. Wir glauben, dass die Armee involviert ist, die Waffen können nicht von der Polizei stammen, AK47-Maschinenpistolen und Dragunow-Gewehre für Scharfschützen. Auch Granaten haben sie benutzt.

**Präsident Ortega spricht von einem von den Vereinigten Staaten gesteuerten Staatsstreich.**

Die Regierung war von dem Aufstand der Bevölkerung, der sich im ganzen Land ausgebreitet hat, völlig überrascht. Ortega hat nach einigen Wochen diese Geschichte erfunden, die wirklich perfide ist, weil sie versucht, die Täter zu Opfern zu machen. Er spricht damit in erster Linie zu einer kleiner gewordenen, treuen Anhängerschaft von etwa 23 Prozent der Bevölkerung.

**Ist Daniel Ortega zu lange zu unkritisch beurteilt worden?**

Wir, die Intellektuellen, haben immer wieder gewarnt, weil Ortega Macht zentralisiert hat und die Gewaltenteilung abschaffte. Er kontrolliert das Gremium der Wahlmänner und das Justizsystem, er hat sich selbst zum Chef der Armee gemacht und seinen Schwiegervater zum

Oberhaupt der Polizei. Die Privatwirtschaft dagegen war glücklich, weil Ortega ihnen erlaubte, bei sehr geringen Steuern, ihre Geschäfte auszubauen.

**In Ihrem ersten Roman „Die bewegte Frau“ beschreiben Sie eine Fahrt in einem Mercedes-Taxi, das symbolisch für die Macht des Diktators Somoza steht, weil er bekannt dafür war, deutsche Limousinen zu importieren. Wenn Präsident Ortega zum „Nationalen Dialog“ nun in seinem silbernen G-Klasse-Mercedes erscheint, ist er sich der Symbolik nicht bewusst?**

Ich denke, er fühlt sich über jede Kritik erhaben. Daniel und seine Frau Rosario Murillo glauben, dass niemand außer ihnen den Nicaraguanern geben könne, was sie ihnen geben. Dafür erwarten sie Dankbarkeit. Sie sind nur noch von Menschen umgeben, die ihnen erzählen, wie großartig sie sind.

**Ist Rosario Murillo, die Vizepräsidentin ist, die heimliche Präsidentin des Landes?**

Murillo ist der einzige Weg zu Ortega, niemand kann mehr mit ihm sprechen, ohne zuvor mit ihr gesprochen zu haben.

**In diesen Tagen findet „La Purisma“ statt, das größte und wildeste religiöse Fest im Land. Rechnen Sie mit neuen Gewaltausbrüchen?**

Die Unruhe ist greifbar, die Menschen haben Angst, aber zugleich sind sie verärgert über das Demonstrationsverbot. Jeder kann jetzt als Terrorist verhaftet werden. Zur gleichen Zeit müssen öffentliche Bedienstete jeden Tag auf den Straßen von Managua für Ortega und Murillo demonstrieren. Aber wie lange werden sie das mitmachen?

**Die meisten Anführer des Protests sind nun entweder verhaftet oder ins Ausland geflohen. Haben Ortega und Murillo für den Moment gewonnen?**

Sie haben es geschafft, den Aufstand zu unterdrücken, indem sie den Menschen Angst machen. Aber ich glaube nicht, dass ein Polizeistaat sehr lang überleben kann.

**Rechnen Sie mit einem Verbot der noch unabhängig arbeitenden Zeitungen „La Prensa“ und „El Nuevo Diario“?**

Für wahrscheinlicher halte ich Versuche, das Internet zu zensieren. Die sozialen Medien zu kontrollieren wäre sehr attraktiv für diese Regierung. Die Frage ist allerdings, ob sie dazu in der Lage ist. Ich fürchte, dass Ortega uns in einen Krieg drängen möchte, und je

weniger Möglichkeiten zum Dialog bleiben, umso mehr nimmt die Idee eines bewaffneten Kampfes an Fahrt auf. Im Moment ist es für viele Menschen noch keine ernsthafte Option, aber darüber gesprochen wird schon. Wir versuchen uns jetzt besser zu organisieren.

**Sollte die Opposition erfolgreich sein, was wird dann aus der Familie Ortega?**

In Nicaragua können sie schlecht bleiben. Vielleicht würde Kuba oder Venezuela sie aufnehmen, aber sie werden alles dafür tun, um an der Macht zu bleiben. Deswegen wird es noch mehr Repression geben.

**Haben Sie für sich selbst einen Notfallplan?**

Bisher kann ich noch reisen, auch weil ich international bekannt bin. Falls es sich ganz schlimm entwickelt, habe ich mir einen Ausweg zurechtgelegt, ich will sicher nicht ins Gefängnis.

**Sie haben auch einen neuen Roman geschrieben, „Las fibras de la memoria“, „Das Fieber der Erinnerung“. Worum geht es?**

In dem Buch erzähle ich von einem meiner Vorfahren, einem französischen Aristokraten im 19. Jahrhundert. Ihm wurde vorgeworfen, er habe seine Frau getötet, weshalb er aus Paris fliehen musste und in Nicaragua landete, wo er unerkannt ein neues Leben beginnen konnte. Man hatte mir schon als kleines Mädchen von ihm erzählt. In einem neuen Land mit einer neuen Identität von vorne anzufangen, das ist spannend. Ich konnte so zum ersten Mal in der ersten Person aus einer männlichen Perspektive schreiben. Wir alle haben einen Mann und eine Frau in uns, mindestens.

**Zurzeit kommen Sie wohl nicht viel zum Schreiben?**

Leider, aber ich möchte mehr Lyrik schreiben, und ich habe auch schon eine Idee, eine epische Geschichte der Frauen. Ich glaube, wir haben viel beizutragen, nicht nur in Nicaragua. Der Fortschritt hat uns weit gebracht, nun versuchen die traditionelleren Kräfte, dies zu stoppen. Aber ich glaube, es ist deren letzter Widerstand, die Veränderungen sind so stark, sie können das Rad der Zeit nicht zurückdrehen.

**Was macht Sie so zuversichtlich?**

Für etwas Neues zu kämpfen ist immer schwieriger, als das Alte zu verteidigen. Ich glaube, dass die Zukunft den Träumen gehört.

*Interview Henning Kober*

Von Gioconda Belli ist zuletzt auf Deutsch der Roman „Bewohnte Frau“ erschienen (bei dtv).